



Im Brennpunkt:
Am 17. Februar ist die Moosfahrt
**Vom Sittenspiel
zur Werbeplattform**

Die Moosfahrt ist heute als Umzug mit Beteiligung aller Muotathaler Firmen und Vereine bekannt. Die Geschichte dieses Anlasses geht aber in die vorchristliche Zeit zurück und ist heute nur noch den wenigsten präsent.

♦ *Von Andreas Wyler und
Cornel Betschart*

Die Muotathaler Moosfahrt geht durch ihren Aufbau auf eine vorchristliche Tradition zurück; auch die merkwürdige Bezeichnung des Spiels verrät, dass hier ein heidnischer Brauch durch einen christlichen überdeckt worden ist.

Die Muotathaler Moosfahrt, wie sie seit Mitte des 19. Jahrhunderts bekannt ist, gilt als bäuerliche und gewerbliche Barockkomödie, die vom ursprünglichen Sinn nicht mehr viel übrig hat. Einziger Bezugspunkt zum ehemaligen Fruchtbarkeitsbrauch ist noch der Name Moosfahrt und ein altes Zeugnis des 18. Jahrhunderts, das von der Kuhvermum-

mung der Jungfern redet. Ähnlich dem Salzburger Kuhreiben sollen auch in Muotathal in früheren Zeiten die ledigen Mädchen als Kühe verkleidet beim «Moosfahren» mitge-

spielt haben. Vermutlich um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert hat ein Geistlicher den alten Brauch in ein Sittenspiel umgeschrieben und wollte damit diesem Spiel einen wür-



Moosfahrt 1952: Gruppenbild mit den Dorfhonorationen. Z'Tonelis Hebamm fühlt sich sichtlich wohl zwischen Kastenvogts Balz und z'Schurters Seffi sel. Dahinter erkennt man noch dr Hundänä Franz und z'Schmalauälärs Seffi sel.



Moosfahrt 1952: Gruppenbild vom Huf- und Wagenschmied. Z'Wagners Schmied (Laurenz Schelbert sel.), die Schmiedegesellen Anton Moser, z'Sagerlis Johann und z'Heiriwis Peter sel. bei der Arbeit.



Moosfahrt 1952: Die «Ferggerinnen». «Z'Lisi Meiris Elis, ds Fruttli Märtuls Rosy und z'Kastenvogts Rosy beim Militärschopen büätä.» Ferggen, ein Erwerbszweig, der an der Moosfahrt 2002 wahrscheinlich nicht mehr dabei sein wird.

digeren Inhalt geben. So können wir die Muotathaler Moosfahrt als eine aus dem Bereiche der naturverbundenen Frühlingszeremonie in barocke Formen umgewandelte Sitten- und Moralkomödie betrachten. Das Grundthema ist der Kampf zwischen Weltlust und Gottseligkeit. Dargestellt wird dieser Kampf von Bacchus (Gott des Weins) mit seinem Gefolge der Todsünden und vom Bussprediger, der von allen verachtet wird. Wenn das Mass aber voll ist, dann siegt das Gute, der Teufel holt den Bacchus mit all seinem weltlüstlichen Gefolge und fährt mit ihnen zur Hölle. Der Bussprediger gewinnt letztlich das Spiel, welches oft Kritik an den öffentlichen Zuständen im politischen und religiösen Bereich übt.

Moosfahrt 1858

Die Moosfahrt von 1858 wurde als Schauspiel-Zug durchs ganze Dorf aufgeführt. Die Texte wurden in gereimten Versen aufgesagt. Das Stück wurde mit grossem Aufwand vorbereitet und dauerte zwischen sechs

und acht Stunden. Jeder der drei Akte gelangte an einem anderen Ort zur Aufführung.

1. Akt (Hintere Brücke): Der Bussprediger in härenem Gewand (Kleid aus Haaren) beklagt die Verderbnis der Zeitgenossen, unterbrochen vom Hanswurst Gratwohl, der dem frommen Manne gar die Tür weist. Bacchus, Anführer der Todsünden, tritt mit seinem Herold, dem «Götzenpfaff», auf. Hanswurst Gratwohl bietet seine Dienste an und verschafft Bacchus auf dessen Verlangen hin einen Traumdeuter und einen Medikus (Arzt) an.

2. Akt (Bödeli): Der zweite Akt im Bödeli fand vor einer grossen Zuschauerkulisse statt. Vor dem Zug geht der Zugführer mit Infanterie und Artillerie im Krähwinkelstil, gefolgt vom Traumdeuter, dem Arzt, dem Premierminister, dem Bacchus unter dem Baldachin, den Mohren, den Heiducken, der Musik und den sieben Todsünden¹, die grossen Anhang unter allen Ständen ausweisen. Wel-

schlandfahrer mit gewaltigen Kappenzotteln, Sennen, Schneider, Schuster, Buchdrucker und Färber, Scherschleifer, Kesselflicker, Gauner, Hudelpack, usw. stolzieren mit. Der Bussprediger versucht noch einmal seine Stimme zu erheben, wird aber vom Fürsprech Grosstrumpf verhöhnt. Der Traumdeuter kann den im Traum erschienenen schwarzen Vogel, der die Herde von Bacchus bedroht, nicht deuten.

3. Akt (Vor dem Frauenkloster): Ein Jakobiner will das Volk von seinen Umsturzlehren betören. Das Kloster soll in eine Kaserne, die Klostergüter in eine landwirtschaftliche Schule umfunktioniert werden. Ohne Erfolg muss er dem Professor das Feld räumen, der durch ein mathematisches Manöver den Ausgang des nächsten Krieges mit dem Bacchusreich voraussagt. Tatsächlich, der «Prüss», der das Reich bedroht hat, wird gefangen und gefesselt auf die Bühne gebracht. Wie nun alle Gefahr glücklich behoben zu sein scheint, taucht plötzlich der Teufel auf, stürzt sich



Moosfahrt 1952: Die Ski-Rennfahrer und die Höllochforscher. Im Vordergrund Josef und Eugen Gwerder sel. z'Bäschälers und Josef Föhn (z'Jörä Seffi).



Moosfahrt 1952: Gruppenbild der Dorfmetzger: Man erkennt Hediger Paul (z'Försters Pauli sel.) als Umzugsleiter, Leo, Alois und Odilo Heinzer (z'Karis) und Mettler Paul (z'Gätzlers Pauli sel.).

auf Bacchus und dessen Gefolge und schleppt sie in den feurigen Pfuhl (Sumpf oder Gülle). Der Bussprediger zieht aus dem Vorgefallenen die Moral. Die Todsünden, so z.B. die Vertreter der modernen Bildung (z.B. Doktoren), müssen sich den von der katholischen Kirche vertretenen guten alten Sitten beugen.

Moosfahrt 1928

Nach 1858 schaltete die Moosfahrt eine 70-jährige Pause ein. Verfasser des Moosfahrtspiels von 1928 waren Ratsherr Josef Bürgler und Statthalter Josef Gwerder. Es war dies keine eigentliche Moosfahrt mehr, vielmehr eine Revue aller Stände und Berufe in Form eines Fasnachtsspiels, wo Vertreter von 70 Gruppen einen lustigen Spruch über ihren Berufsstand aufsagten. Je sechs Verse fielen einer Rolle zu, durch Stegreifverse und lustige Witze ergänzt und erweitert. Sinn dieser Revue war es eine friedliche Vereinigung aller Stände zu zeigen und die Einheit aller Berufe zu demonstrieren. Fast jeder Beruf wurde von der Person dargestellt, die im Dorf auch in diesem Metier tätig war. Das Spiel begann mit einem Zwiegespräch zwischen Ratsherr und Gemeinderat über den Sinn der Aufführung, gefolgt von der Revue der einzelnen Berufssprecher. Mit der Ausgabe 1928 war die moderne Moosfahrt geboren.

Moosfahrt 1952

Die Moosfahrt von 1952 brachte kaum Neues im Vergleich zu 1928. Nach dem obligaten Umzug durch das Dorf folgten die Darbietungen auf der Bühne. Diese stand wiederum vor dem alten Schuppen zwischen Poststelle und Bäckerei Gwerder. Da zu dieser Zeit fast zwei Meter Schnee lagen, formte man die Bühne aus einem Schneehaufen, wässerte ihn und überdeckte die Spielfläche mit Brettern. Alle Motive der einzelnen Stände wurden auf zweiteiligen Schlitten gebaut. Davor wurden Kühe, Ochsen und Pferde gespannt. Die Verse für das unterhaltsame Bühnenspiel dichteten manche Dar-



Moosfahrt 1977: z'Bachelers Leo sel. auf dem Hochrad.

steller selber oder sie wurden unverändert von der letzten Moosfahrt (1928) übernommen. Von den ursprünglichen Moosfahrten unterschieden sich diejenigen des 20. Jahrhunderts doch deutlich. Der Umzug und das Vorführen des ganzen Gewerbesektors und allen anderen Titel trägt die Handschrift des Sittenspiels aus dem 17. Jahrhundert. Aber schon damals war ein riesiger Umzug in das Sittenspiel integriert. Das Vorstellen der einzelnen Berufe erfolgte mit einem kleinen Gedicht, heutzutage sind diese durch Sprüche ersetzt worden.



Moosfahrt 1977: Jäger und «Munggnen».

Moosfahrt 1977/2002

Die letzte Moosfahrt wurde 1977 ganz nach dem Vorbild der beiden Vorgängerinnen durchgeführt. Man einigte sich darauf, die Moosfahrt nur noch alle 25 Jahre zu veranstalten, da der Zeitaufwand um einen solchen Grossanlass über die Bühne zu bringen, enorm ist. 1977 waren über 500 Personen im Einsatz und es wurden bereits über 60 Wagen eingesetzt.

Am 17. Februar 2002 findet die nächste Moosfahrt statt. Das Muster wurde aus dem 20. Jahrhundert übernommen, aber wie alles in der heutigen Zeit wird auch die Moosfahrt in einer neuen Dimension zu bewundern sein. Über 100 Wagen sind eingeschrieben, dementsprechend viele Personen werden auch im Einsatz sein. Das Organisationskomitee (OK) unter der Leitung von Mario Iten prognostiziert einen riesigen Publikumsaufmarsch, werden doch rund 11000 Personen am Fusse des Pragelpasses erwartet. Aus dem vorchristlichen Sittenspiel mit den Grundthemen Weltlust und Gottseligkeit wurde also die beste Werbung für das Dorf Muotathal allgemein und für dessen Gewerbe im Speziellen.

Das ganze Spektakel trägt aber doch dazu bei, dass das Zusammengehören gestärkt und spürbar wird. Es würde aber auch Sinn machen, einmal darüber zu diskutieren, ob nicht wieder einmal das ursprüngliche Sittenspiel zur Aufführung gelangen sollte. Die Grundthemen Weltlust und Gottseligkeit waren und sind immer aktuell.

Mehr über die Moosfahrt erfahren Sie im Internet unter www.moosfahrt.ch. ♦

1 Die sieben Todsünden sind: Faulheit, Stolz, Zorn, Völlerei (übermässiges Essen und Trinken), Unzucht, Habsucht, Neid.



Moosfahrt 1977: Wagner, Drechsler: Leo Betschart (z'Lienälers Leo), Walter Gwerder (z'Lisi Meiris) und Franz Gwerder (z'Chrümmelers).



Moosfahrt 1977: Gruppenbild von den Kanufahrer. Man erkennt darauf Guido Weissen und Josef Betschart (z'Schmiedseffis).

Heute mit:

Leo Heinzer (z'Sepplis Leo)

Stellvertreter Bahnvorstand in Pension, zwischenzeitlich Äppler auf der «Lütscherli-Alp», zurzeit humorvoller Kondukteur und Fremdenführer bei der Stanserhornbahn, leidenschaftlicher Kaffeerahmdeckeli- und 1.-Augustabzeichen-Sammler, Hobby-Gärtner, Tourenskifahrer, aktiver Jodler, passionierter Schwingfestbesucher, begnadeter Erzähler von Muotathaler-Witzen und natürlich ein Heimweh-Muotathaler dem Wörter wie: flätt, hüntschi und sauft noch geläufig sind, obwohl er schon fast 50 Jahre nicht mehr im Thal wohnt. Auf diese Personenbeschreibung passt nur eine Person, nämlich «d's Sepplis Leo».

◆ Von Walter Gwerder

Von sich sagt Leo Heinzer: Ich bin am 14. März 1937 im unteren Schachen geboren worden. Schon damals konnten wir den Kindergarten in der St. Josefshalle besuchen. Sieben Jahre Primarschule und zwei Jahre Sekundarschule im alten Schulhaus Wil bildeten die Grundlage fürs spätere Leben. Die 3. Sek absolvierte ich im Kollegium Maria Hilf in Schwyz. 1955 trat ich bei den SBB als Stationslehrling ein und machte die Ausbildung auf verschiedenen Bahnhöfen. Später wurde ich dann Betriebsbeamter, Sauschefabläser, Chef der Güterexpedition und vor der Pensionierung war ich noch die letzten drei Jahre Stellvertreter Bahnvorstand. Seit dem 1. Juni 1995 bin ich pensioniert. In Sommer 95 war ich Äppler auf der Lütscherli-Alp im Entlebuch und habe somit den Kreis in meinem Erwerbsleben so abgeschlossen, wie ich es einst begonnen hatte, nämlich als Alpknächt.

Da ich gesundheitlich noch gut «zwäg» bin, versuche ich meine überschüssige Energie sinnvoll einzusetzen. So arbeite ich seit 1996 noch teilweise als Kondukteur und Wagenführer bei der Stanserhornbahn. Auch pflege ich meine vielen

Hobbys und das Vereinsleben hingebungsvoll. Ich meine überhaupt, ein Dorf ohne gelebte Kultur ist ein totes Dorf. Für diese gelebte Kultur habe ich immer versucht, meinen Beitrag zu leisten. So etwa im Jodlerklub «Echo vom Seetal», wo ich Gründungsmitglied und 26 Jahre im Vorstand war. Auch der Schwingklub Oberseetal durfte meine freiwillige Vereinstätigkeit als Vorstandsmitglied von ca. 15 Jahren schätzen. Daher ist es auch selbstständig, dass ich gerne und viel Schwing- und Jodlerfeste besuche. Zudem habe ich lange Jahre als Speaker an Schwingfesten gewirkt und durfte mit meinen Sprüchen und Witzen vielen eine Freude bereiten. So auch am Inner-schweizerischen Schwingfest 1976 in Muotathal und am Jubiläum «100 Jahre Musikverein Muotathal». Auch im Zunftrat der Martinizunft Hochdorf war ich viele Jahre. Heute profitieren noch die Leichtathleten der AUDACIA Hochdorf von meinem Einsatz als Personalschef an verschiedenen Anlässen. Nun ist es aber langsam Zeit, kürzer zu treten, um mich vermehrt den Kindern und drei Grosskindern zu widmen. Auch für's «Muätithal» werde ich immer Zeit haben und freue mich jetzt schon an einer schönen Moosfahrt am 17. Horner 2002. Ich wünsche allen Muotathalern, den geschätzten Zirklesern, Freunden und Bekannten «äs guäts glückhaftigs nüüs Jahr.»

Leo Heinzer ist nicht nur ein vielseitiger Mensch, er ist auch ein Mann, der sich für die Allgemeinheit und die Kultur im Besonderen stets stark engagiert hat. Er kennt die Welt und hat sich über Gott und die Welt seine Meinung gemacht. Eine Meinung, mit der er nicht

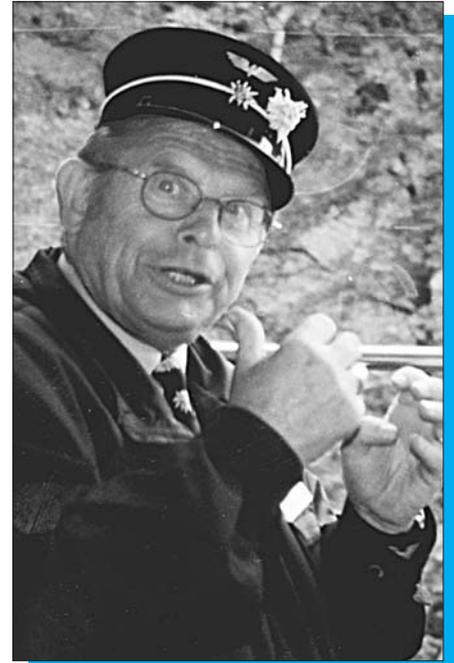
hinter dem Berg hält. Zu den folgenden konkreten Fragen meint Leo:

Was war dein Bubentraum?

Als guter Schüler hatte ich immer die Hoffnung, studieren zu können und Vieharzt zu werden. Leider verhinderten die Finanzen ein Studium und so wurde dann halt später mein erlernter Beruf zum Wunschberuf.

Vor über 40 Jahren bist du von Muotathal fortgezogen. Was hat sich deiner Ansicht nach im Thal positiv verändert?

«Ich stellte immer wieder sehr positive Veränderungen im Thal fest!»



Leo Heinzer ist zurzeit humorvoller Kondukteur und Fremdenführer bei der Stanserhornbahn.

1954 zog ich vom Thal fort, um in Neuenburg die französische Sprache zu erlernen. Seither lebe ich in der Fremde. Immer wieder stelle ich sehr positive Veränderungen im Thal fest. So zum Beispiel das Sportangebot, die neuen Schulhäuser mit Schwimmbad. Auch die Bemühungen, im Thal Arbeitsplätze zu schaffen und die Jungen im Thal zu behalten. Auch die verschiedenen Kulturangebote finde ich bemerkenswert.

Wie lautet Dein Lebensmotto?

Mein Lebensmotto heisst: Mit meiner Familie gesund und glücklich jeden Tag als Geschenk zu betrachten und dafür dankbar zu sein.

Wenn Du einen Tag als König in der Schweiz wirken könntest, was würdest du als erstes anordnen?

Wenn ich einen Tag als König in der Schweiz wirken könnte, müsste niemand mehr Hunger leiden. Jeder müsste in einer warmen Stube sitzen können und allen Leuten würde ich raten: Achte deinen Mitmenschen und halte jeden Streit und Krieg fern. Auch würde ich anordnen, dass die Wetterfrösche mit je zehn Franken jährlich aus der Gemeindekasse honoriert würden. ◆

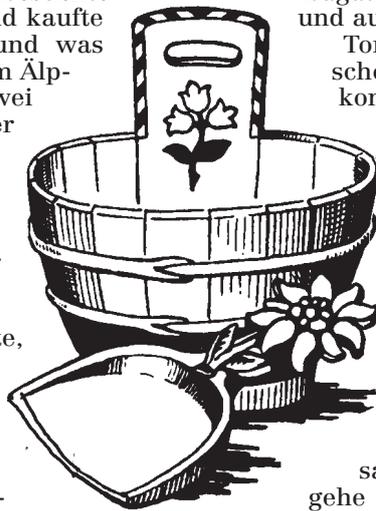
Nie kehrst du wieder, du goldene Jugendzeit

Erinnerung eines «Alpchnächtli»

◆ Von Leo Heinzer, d'Sepplis

Vor über 50 Jahren war es noch Brauch, dass Buben von Nichtbauern im Sommer auf eine Alp als «Chnächtli» verdingt wurden. Das hatte seinen besonderen Zweck. In dieser dreimonatigen Alpzeit war einer von zu Hause weg und so wieder ein Esser weniger. Dann lernte man noch tüchtig schaffen und bekam im Herbst erst noch einen kleinen Lohn. So trat auch ich 1948 meine erste Stelle an und packte anfangs Juni meine Siebensachen (ein Paar Hosen für den Sonntag und ein Paar für die Werktage-Pijama hatte ich noch keines). Die Fahrt ging zuerst zum Schlattli und anschliessend mit der Standseilbahn auf den Stoos. Dort hatte der neue Meister noch einiges zu besorgen und dann begann der Marsch zum Planggstock. Meine ersten Meisterleute waren Toni Betschart (s'Tüchels) und s'Baschämärtuls Marie. Bei ihnen verbrachte ich an zwei Sommern eine recht angenehme Zeit. Dannzumal hatten wir viele Rinder von der kantonalen Strafanstalt in Kaltbach und Kühe von verschiedenen Muotathaler Bauern. Wöchentlich wurde die Kuh-Milch gewogen, aufgeschrieben und nach dem Sommer mit dem Auffuhrlohn verrechnet.

Die Milch wurde von Hand zentrifugiert und der Rahm zu «Ankä» verarbeitet. Die Magermilch wurde den Schweinen verfüttert. Jeweils am Sonntag trug man den «Ankä» auf einer Traggabel zum Stoos hinunter, lieferte diesen ab, besuchte den Gottesdienst und kaufte sich wieder Brot und was sonst noch etwa zum Äpleressen gehörte. Zwei Erlebnisse von dieser Alpzeit möchte ich hier gerne erzählen: «Nach dem Zirknäh am 1. August wurde fleissig Wildiheu gesammelt und getristet. Damit man jederzeit wusste, wieviele Püntel des guten Wildiheues auf den Tristen waren, hatte ich in mühevoller Arbeit zwei «Heuzyter» gemacht. Das erste Zyt war mit Ziffern von 1 bis 10 versehen, während das Zweite die Zahlen 10, 20 usw. bis 100 aufwies. Die «Zyter» wurden in der Nähe der Tristen aufgemacht und die Burdimannen haben nach dem Abwurf der Burdi eine Nummer vorwärts gedreht. Am Abend konnte man so jederzeit kontrollieren, wieviel Heu am Tag dazu



kam. Soweit so gut. Wäre da nicht ein Alois Schmidig (Buttermändli) vom Ried gewesen. Dieser war ein arger Plaggeist und hat einmal die beiden «Zyter» versteckt. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie ich «bägät» habe ob dieser Missetat und auch das Versprechen vom

Toni, dass die «Zyter» dann schon wieder zum Vorschein kommen, konnte mich nicht trösten. Es schien mir, dass die Welt untergehe. Später kamen dann die «Zyter» wieder zum Vorschein und das Planggstock-Chnächtli war wieder zufrieden.

Weiter blieb mir das Eidg. Schwingfest 1948 in bester Erinnerung: An einem Freitagabend sagte Toni: «Chnächtli, ich

gehe am frühen Morgen nach Luzern ans Eidgenössische Schwing- und Äplerfest. Da Marie nicht melken kann, musst du die acht Kühe und Geissen selber melken». Und das mit elf Jahren und noch von Hand. Froh war ich, dass Toni am späten Sonntagabend wieder auftauchte und ich mir die müden Händli und Armen wieder ein wenig schonen konnte. Ob Peter Vogt, Muttenz, das Fest gewonnen hätte, wenn der gute Toni nicht dabei gewesen wäre, bleibe dahingestellt.

Die Meisterleute waren mit mir sehr zufrieden und haben mich im Herbst dann fürstlich belohnt. Im ersten Sommer erhielt ich zwanzig Franken und im zweiten Sommer wurden dann schon fünfzig Franken ausbezahlt. Dieses Geld war zu Hause ein guter Zustupf in die karge Haushaltskasse unerer lieben Mutter und so durfte man am nächsten Sonntag mit «Ankä» aufs Brot rechnen. Die zwei nächsten Sommer war ich dann bei «s'Schützähüslers» auf Waldi mit z'Hürlis Xaver als Meisteräpler. Über diese Zeit aber dann ein andermal. ◆



Die Petition «Horä-Rank-Tunnel» ist nicht ad acta gelegt!

◆ Von Walter Gwerder

Die im Herbst 2000 von über zweitausend Personen unterzeichnete Petition für einen «Horä-Rank-Tunnel» ist nicht in den Schubladen verschwunden. Das Amt für Tiefbau untersucht gegenwärtig und klärt weitere Varianten ab. Zurzeit wird mittels einer Risikoanalyse ein aktuelles Gefahrendispositiv erarbeitet. Dieses soll die Grundlage liefern, damit eine definitive Entscheidung getroffen werden kann, ob ein Tunnel die zweckmässigste Lösung ist, oder ob mit einem Ausbau der offenen Linieneinführung und unter Ergänzung der Sicherheitseinrichtungen eine gleich gute Gesamtwirkung zu erzielen ist. Die Resultate der Untersuchungen werden noch im Februar dem Initiativkomitee unterbreitet.

Auch in Sachen Starzlen tut sich was

Auch die Anwohner von Haselbach bis Chlosterweid dürfen Hoffnung schöpfen. Das Amt für Tiefbau, Abteilung Wasserbau, hat im Sommer noch zwei weitere Begehungen im Rutschgebiet vorgenommen. Dabei ist man zur Auffassung gelangt, dass auch die Meinung eines ausgewiesenen Experten eingeholt werden sollte. Die Wuhrkorporation Muota und Starzlen hat Ende Oktober den entsprechenden Auftrag vergeben. Für die Beurteilung der Situation in Bezug auf Erosion, Wasseraufstösse und Rutschungen sind zusätzliche Begehungen vorgesehen. Überhaupt darf man feststellen, dass sich das Amt für Tiefbau, Abteilung Wasserbau, unter der Leitung von Alois Rey, mit der ganzen Problematik sehr ernsthaft auseinandersetzt und nach geeigneten Lösungen sucht.

Anerkennungs- und Förderpreis 2002

Einer der Hauptaufgaben unseres Vereins sehen wir nach wie vor darin, aussergewöhnliche Ideen und Projekte in verschiedener Hinsicht zu unterstützen. Einerseits materiell durch die Vergabe von Preisen und andererseits in gesellschaftlich, vorausschauender Art, zum Wohl des Muotathals.

«Bödmerenholz» oder «Muotastei»

Jedes Jahr können wir maximal zwei Anerkennungs- oder Förderpreise vergeben. Den «Muotastei»

im Wert bis zu 5000 Franken und den Preis, der sich «Bödmerenholz» nennt, im Wert bis zu 3000 Franken. Vorschläge für einen Anerkennungs- oder Förderpreis können jetzt gemacht werden. Auch Nichtmitglieder unseres Vereins können Vorschläge machen. Die Vorschläge sind gut begründet und wenn möglich dokumentiert dem Präsidenten, Walter Gwerder, Marktstrasse 57, einzureichen. Die Eingabefrist läuft am 28. Februar 2002 ab.

Ein gesegnetes neues Jahr

Nun wünschen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, viel Freude beim Lesen des 4. Jahrganges. Wir wer-

den uns bemühen, eine interessante und unterhaltsame «Brattig» heraus zu geben. Wir danken Ihnen, dass Sie weiterhin dem «Muotathaler Zirk» die Treue halten.

Obwohl das Jahr 2002 so neu nicht mehr ist, wünschen wir unserer Leserschaft jenes Vertrauen in das neue Jahr und die weitere Zukunft, das ein Dichter so wunderbar umschrieben hat:

«Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.»

◆ Das Redaktionsteam



Die wilde Starzlen wird wohl nicht gebändigt werden können. Doch hofft man, die Erosion zu stoppen.

Impressum «Zirk»

Zeitung
des Vereins Zukunft Muotathal
Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
Guido Schelbert-Eggler
Brand 23
6436 Ried (Muotathal)
schelbe@bluewin.ch

Zahlung:
Raiffeisenbank Muotathal
PC 60-3767-2
(«Verein Zukunft Muotathal»
Abonnementspreis: jährlich Fr. 15.–

Redaktion:
Markus Gwerder, Walter Gwerder
Freie Mitarbeiter:
Alois Gwerder, Cornel Betschart,
Peter Betschart, Martina Schelbert,
Andreas Wyler, Julia Gwerder

Layout:
Daniel Bürgler

Druck:
Bucher Druck und Verlag
Vitznau/Weggis

Lektor: Alois Sidler

Was viele schon gesehen und doch nicht kennen...

Höhenwanderweg bis Prugel

◆ Von Walter Gwerder

«Ja, wer hätti das dänkt!» Auch das Muotathal könnte einen Höhenwanderweg anbieten, wenn... ja wenn da nicht noch ein paar Hindernisse wären. Aber beginnen wir von vorne.

Die Vision von einem Höhenweg

Unlängst wanderten meine Frau und ich an einem schönen Herbsttag von Horgrasen auf dem Plattenweg zur Klosterweid, von dort zur Alp Himmelbach und weiter zum Schinboden auf Bergen. Auf dem Weg trafen wir ganz zufällig den ehemaligen Wanderwegleiter des Verkehrsvereins Muotathal, Ruedi Gwerder. Ohne dass wir je miteinander darüber gesprochen haben, äusserten wir spontan denselben Gedanken. Die Wanderung Horgrasen, Klosterweid, Himmelbach, Schinboden, bis zum Prugel ergäbe eigentlich eine Wanderung, der alle Merkmale und Vorzüge eines Höhenwanderweges aufweist.

Was wir bis jetzt kennen...

Viele Wanderer kennen mittlerweile den Plattenweg, der durch die Schluetchrisi zum Klosterberg und Klosterweid führt und schliesslich beim Fruttli in die Prugelstrasse mündet. Dann und wann trifft man auch Spaziegänger auf der Alp Himmelbach an, welche hier herauf kommen, um Sonne zu tanken. Besonders im Winter zieht es die einheimischen Skitourenfahrer zum Guetentalboden und hinauf zum Schinboden und Chöpf. Eher selten sind hingegen die Wanderer, welche vom Prugel zum «Schattgaden» auf Bergen und durch den Stöckwald zu den zwei Hütten auf Schinboden unterwegs sind.

Aber anscheinend ist bis jetzt noch niemand auf den Gedanken gekommen, dass aus den drei Teilstücken von Horgrasen, Klosterweid, Himmelbach, Schinboden bis zum Prugel eine Höhenwanderung ergibt, die einen Vergleich mit anderen Höhenwegen nicht zu scheuen bräuchte.

Die Vorzüge dieses Höhenweges

Der Höhenwanderweg ist «Sunnhalb» gelegen. Bei einer Wegstrecke von ca. 5 km nehmen sich die 400 Meter Steigung bescheiden aus. Der Weg führt abseits der Heerstrasse durch eine abwechslungsreiche Landschaft; wilde, schroffe Ur-

natur wechseln ab mit lieblichen Bergwiesen und gepflegten Alpweiden. Unterbrochen wird diese Wanderung hin und wieder durch Wildbäche und Wasserlein. Was aber diese Wanderung besonders auszeichnet, sind die Ausblicke ins Tal und zu den Urner- und Glarnerbergen. Für einigermaßen geübte Wanderer ist diese Höhenwanderung natürlich schon jetzt möglich. Bis aber das wanderfreudige Fussvolk diese Vorzüge geniessen kann, sind noch einige Hindernisse aus dem Weg zu räumen.

Hindernisse, die noch zu beseitigen sind...

Es beginnt schon am Ausgangspunkt der Höhenwanderung auf Horgrasen. Um zu verhindern, dass in «Lisi Meiris» Schafmattli die Fahrzeuge plan und gedankenlos im Wiesland abgestellt werden und dadurch Schaden anrichten und Ärger auslösen, sollte im Raume Oberbrahn ein Parkplatz für etwa zehn Fahrzeuge hergerichtet werden. Ideal wäre es auch, wenn man in der Klosterweid nicht die Starzlen überqueren müsste, um dann auf der alten Prugelstrasse bis zum Himmelbachbrüggli zu wandern, sondern geradewegs unter dem Haus und Gaden vorbei auf der Zufahrtsstrasse bis zum Brüggli auf der «sunnigä Sitä» bleiben könnte. Das grösste Hindernis bildet jedoch der Gämsstafelbach und die folgende steile Grasplangg zum Schinboden. Vom Himmelbach bis zu den Spitzplanggen führt ein bequemer Maschinenweg, der aber am Gämsstafelbach abrupt endet. Vom Gämsstafelbach bis hinauf zu's «Vehdoktershütte» auf dem Schinboden führt bis jetzt kein Weg. Mit dem Einverständnis der Oberall-

meind und des Äplers liesse sich ohne allzu grossen Aufwand ein Weg erstellen oder zumindest markieren. Von beiden Hütten auf dem Schinboden führen Wegspuren bis unter den Stöckwald und weiter zum Schattgaden auf der Bergenalp. Für diesen Wegabschnitt würden entsprechende Wegweiser genügen.

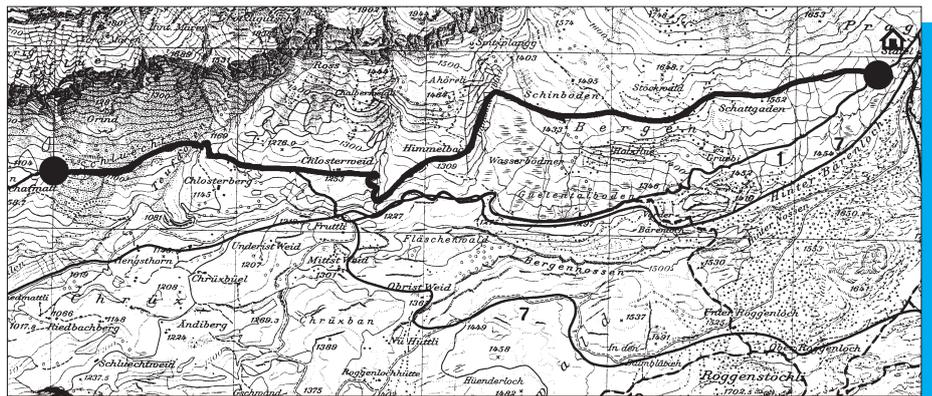
Für den Rückweg kann man die alte Prugelstrasse bis zum Fruttli nehmen, um dort wieder die Starzlen zu überqueren und so zur Klosterweid, Klosterberg und so wieder zum Ausgangspunkt Horgrasen zurück zu gelangen.

Der Höhenweg bietet Chancen für die Bergbauern und Äpler!

Für die am Weg wohnenden Bergbauern und Äpler könnte ein gut begehbarer Höhenwanderweg grosse Chancen und Möglichkeiten eröffnen. So würde es zum Beispiel allseits begrüsst, wenn man sich auf der Wanderung zum Prugel bei dem Weg liegenden Gehöften und Alphütten mit Speis und Trank stärken könnte. Ich meine, sollte es dazu kommen, dass weniger Bundesbeiträge fliessen, wäre dies doch ein willkommener Nebenverdienst für diese Bergbauern und Äpler. Oder ein initiativer Transportunternehmer könnte doch auch ein Rundfahrtenbillet anbieten. Er holt die müden Wanderer auf dem Prugel ab, und bringt sie wieder zurück an den Ausgangspunkt auf Horgrasen. Bis zur Alp Himmelbach wäre sogar ein Winterwanderweg denkbar. Ausser bei grösseren Schneefällen ist diese Strecke lawinensicher.

Ich wünsche mir, dass diese Vision irgend einmal Wirklichkeit wird.

Wanderzeit total: ca. 2 1/2 Std. ◆



Kartenausschnitt mit genauer Steckenführung.

Kaplan Alois Gwerder

Zur Verleihung der Ehrenbürgerschaft

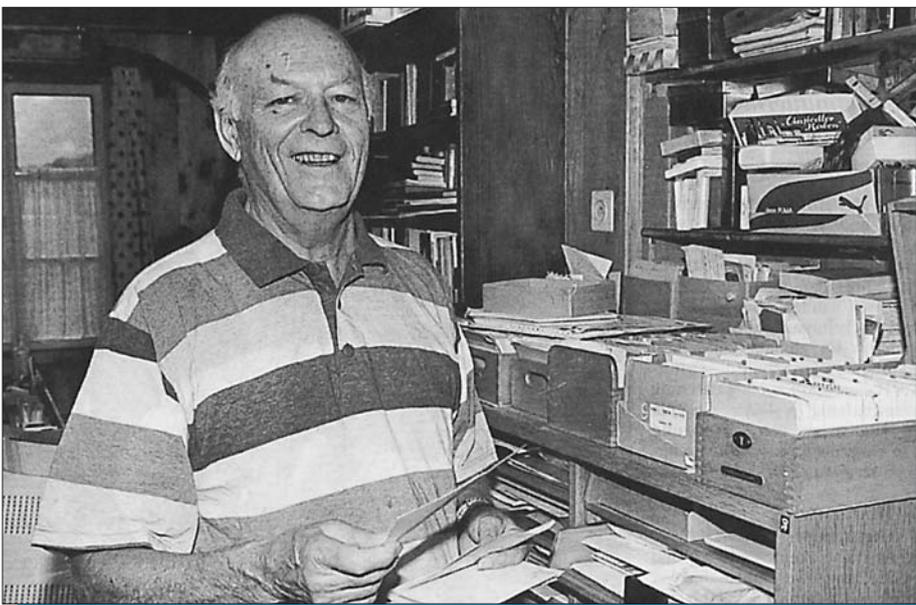
◆ Von Peter Betschart

Kaplan Alois Gwerder ist an der Gemeindeversammlung vom 14. Dezember 2001 zum Ehrenbürger unserer Gemeinde ernannt worden. Eine Anerkennung, die noch nie einem «Hiesigen» verliehen wurde; im Weiteren aber auch keine nennenswerten Vorteile für diese Person mit sich bringt. Die Ehrenbürgerschaft bedeutet im Fall von Alois Gwerder wohl nicht in erster Linie ein besonderes «Geachtet-Sein». Diese Achtung geniesst bei uns ein Geistlicher, auch heute noch, automatisch durch sein Amt. Abgesehen davon legt d's Pfandweibels Aläwisi, wie er bei uns genannt wird, nicht viel Wert darauf, etwas Mehr-Besseres zu sein. Nach der Laudatio bei der Buchvernissage am 5. Dezember meinte er nur kurz: «Viel z'viel grüämt!» Kaplan Gwerder ist ein Mann des Volkes geblieben: Einfach, bescheiden und umgänglich.

Und was bringt dem bescheidenen Geehrten nun die Ehrenbürgerschaft? Bürger von Muotathal ist er ja bereits. Die verliehene Ehrung ist eine Anerkennung und hat die Bedeutung von «Beachtet-Sein»; und dies verdient der Betreffende in mehrfacher Hinsicht. Der seit 1983 heimgekehrte Kaplan Alois Gwerder ist ein Glücksfall für unsere Gemeinde. Auch mit seinen 77 Jahren versieht er noch immer die Stelle als Kaplan im Ried, betreut seelsorgerisch das Bisisthal, hält Vorträge

über die Geschichte des Thales, springt ohne viel Wenn und Aber da ein, wo gerade Not am Mann ist – keine Selbstverständlichkeit. Von besonderem Wert für unsere Gemeinde ist aber auch seine liebste Freizeitbeschäftigung, die Heimatkunde. Die Liebe zum Thal, im wahrsten Sinne des Wortes. Welche Gemeinde der Schweiz besitzt eine dermassen lückenlose und umfassende Dokumentation ihrer Geschichte? Keine. Das langjährige und unermüdete historische Schaffen von Kaplan Gwerder hat viele Früchte gebracht: Fünf Bände zur Liegenschaftsgeschichte, vier Bände zur Heimatkunde unseres Thales, verschiedene kleinere Schriften und unzählige Zeitungsartikel und kompetente Mitarbeiten in Arbeitsgruppen. Seine Bücher sind für das Volk geschrieben und beinhalten oft auch subjektive Interpretationen. Im Gegensatz zu wissenschaftlichen, historischen Schriften werden sie dafür auch gelesen. Zwei Wochen nach der Vernissage seines letzten Buches «flätt - hüntsch - sauft» war es bereits vergriffen!

D's Pfandweibels Aläwisi hat unserer Gemeinde durch sein bescheidenes und uneigennütziges Schaffen ein bleibendes Denkmal geschaffen und unserer Ansicht nach die besondere Beachtung hoch verdient. Der Verein «Zukunft Muotathal» gratuliert dem neuen Ehrenbürger und wünscht ihm auch für die Zukunft alles Gute. ◆



Kaplan Alois Gwerder in seinem «Büro» im Rieter Kaplanenhaus. Seine liebste Freizeitbeschäftigung, die Heimatkunde, ist für die Gemeinde Muotathal von grossem Wert.

Was i nu ha wellä sägä

In der zweiten Jahreshälfte des abgelaufenen Jahres wurde unsere hochentwickelte Wohlstandsgesellschaft mit zahlreichen schrecklichen Ereignissen konfrontiert. Die Ablehnung der Erweiterung des Urwald-Reservates in der Bödmeren zähle ich nicht dazu – obwohl ich eine Erweiterung befürwortet hätte. Für einen Teil der Oberällmiger (die Oberällmigerinnen betrifft dies deutlich weniger) wäre eine Reservatserweiterung ganz offensichtlich ähnlich schrecklich gewesen.

In der Rückblende befremdet mich viel weniger das Abstimmungsergebnis selber, als die Art und Weise des Zustandekommens. Einige der Voten in der Schwyzer Pfarrkirche erinnerten wahrhaftig mehr an die beliebte Muotathaler Theaterbühne denn an eine sachliche Auseinandersetzung. Dass nach zwei Jahrzehnten Erfahrung mit grünen Fundis und abgehobenen «Gstudierten» Ängste vor einer Vergrösserung ihrer Einflüsse bestehen, kann ich nachvollziehen. Vielleicht sind sie sogar teilweise berechtigt. Die mehrfache Bezeichnung des jetzigen Urwald-Reservates als toten Wald, die Warnung vor EU und UNO in diesem Zusammenhang oder der immer wieder gehörte Aufruf «Wehret den Anfängen» waren jedoch reine Polemik. Das dem so war, bewiesen auch die wachsende Zahl von Zwischenrufen und das Stampfen beim letzten befürwortenden Votum. Für mich steht fest, dass diese Polemik von einer Art war, wie sie früher oder später noch keinem Volke wirklich wohl bekommen ist. An der Schwelle zu einem neuen Jahr hoffe ich darum sehr, dass uns in den nächsten Jahrzehnten nicht nur der Bödmerenwald in der althergebrachten Weise erhalten bleibt, sondern auch die besonnene und von weitsichtigem Denken geprägte Art unserer «Altvordern». In diesem Sinne wünsche ich allen ein gutes neues Jahr. ◆

Markus Gwerder